

Ich raste durch den Wald, wobei der Rauch immer dichter wurde, je näher ich unserem Lager kam, bis es fast unmöglich war, etwas zu sehen. Der Qualm stach in meinen Augen und sie trännten. Mein Atem ging stoßweise. Mir wurde klar, dass inmitten des Chaos etwas anderes vor sich ging. Etwas Schlimmeres als die wütenden Geister.

Die Arendellianer und die Northuldra griffen einander an.

Meine Ohren nahmen den Klang der heftig gegen-einanderschlagenden Schwerter auf. Die Schreie der Wut und der Qual, die sich über das Knistern der Flammen und das Rauschen des Windes erhoben. Durch den dichten Rauch konnte ich kaum die Schatten erkennen, die im Kampf rannten und stürzten.

Ich wusste nicht, wohin ich sollte. Was ich tun sollte. Gab es einen sicheren Rückzugsort, bis das Schlimmste vorbei war?

Das Tuch meiner Mutter! Ich musste es holen, da die Bäume in Flammen standen. Es war das Einzige, was ich noch von ihr hatte. Ich konnte es nicht verbrennen lassen.

Also sprintete ich zurück zum Baum. Meine Kehle war wund vom Einatmen des Rauches, meine Lungen schmerzten. Während ich rannte, rasten die Gedanken durch meinen Kopf. Die Geister waren außer sich und

schlugen auf jeden im Wald ein. Hatte der Kampf ihre Wut entfacht? Oder hatten sie ihn begonnen?

Endlich erreichte ich den Baum vor dem völlig verlassenen arendellianischen Lager. Nachdem ich das Tuch aus der Mulde genommen hatte, wickelte ich es um meine Schultern. Ich drückte die Fransen erleichtert an meine Brust und schaute mich um. Das Feuer wütete und die Erde bebte noch immer. Sogar der Wind hatte sich zu einem monströsen Sturm erhoben. So etwas hatte ich noch nie gesehen.

Ich wollte mich irgendwo in Sicherheit bringen, als ich einen schwachen Schrei hörte. Erschrocken wirbelte ich herum und riss die Augen auf, als ich eine zusammengekauerte Gestalt erblickte, die sich an einem großen Felsbrocken abstützte. Blut rann aus einer Schnittwunde in ihrem Kopf, floss den Felsen hinunter und verdunkelte die Erde darunter. So viel Blut, dass ich einen Augenblick brauchte, um ihn zu erkennen. Aber als ich es tat, schnappte ich nach Luft.

Es war der Junge. Agnarr. Und er war schwer verletzt.

Ich blickte zurück in meinen Wald. Ich wusste, dass ich dorthin zurückkehren musste, auf unsere Seite, zu meiner Familie. Um mich bei ihnen in Sicherheit zu bringen, bis die Geister besänftigt waren und der Kampf beendet war. Aber was wäre, wenn ich Agnarr

im Stich ließ und niemand kam, um ihn zu holen? Das Knistern der Flammen wurde lauter, die Hitze kräuselte die Haare auf meinen Armen. Die Luft war von dichtem Rauch erfüllt. Und er war nicht in der Lage, sich allein in Sicherheit zu bringen.

Plötzlich hörte ich Stimmen, die meinen Namen riefen irgendwo im Wald. Meine Familie suchte nach mir. Ich musste zu ihnen gehen, um sie wissen zu lassen, dass es mir gut ging.

Aber dann würde Agnarr sterben.

Ich starrte ihn an, vor Unentschlossenheit gelähmt. Er sah totenblass aus, aber seine Brust hob und senkte sich durch flache Atemzüge. Er war am Leben, aber wie lange noch? Es waren keine Arendellianer in der Nähe. Und selbst wenn sie ihn suchten, würden sie ihn vielleicht nicht rechtzeitig finden. Bevor er zu viel Blut verlor. Bevor sich seine Lungen mit Rauch füllten und er erstickte.

Aber ich konnte ihn vielleicht retten.

Mein Verstand raste. Ich war hin- und hergerissen. Ich dachte an den Wald, an die Schlacht zwischen seinem Volk und meinem. Das machte ihn zum Feind, auch wenn ich nicht wusste, warum.

Und doch ... war er auch nur ein Junge.

Ein verletzter Junge, der sterben würde, wenn ich nichts unternahm.

Ein Baum hinter mir knackte, Feuer schnappte nach seinen Ästen. Ein Ast brach und stürzte herab. Instinktiv stürzte ich mich auf Agnarr und rollte ihn gerade noch rechtzeitig zur Seite, um dem glühenden Feuer auszuweichen. Es traf den Boden, auf dem er nur Sekunden zuvor gelegen hatte, und das trockene Gestrüpp um ihn herum flammte auf.

Ich traf meine Entscheidung, erhob meine raue Stimme in den Himmel und sang nach Gale, rief den Windgeist, so wie ich es immer tat. „*Ah, ah, ah, ah!*“

Einen Moment lang hörte ich nichts und begann schon, mir Sorgen zu machen, dass der Geist zu sehr mit dem beschäftigt war, was um uns herum geschah, um meinem Ruf zu antworten. Aber endlich hörte ich ein Rauschen und spürte eine Brise, die fragend um mich schwebte.

„Hilf uns, Gale“, flehte ich.

Der Windgeist gehorchte, hüllte uns beide in seine Umarmung und fegte uns in heftiger Eile durch den Wald.

Einen Augenblick lang zuckten die Augen des Jungen und ich fragte mich, ob er wieder zu Bewusstsein kam. Er murmelte leise etwas, das ich nicht verstehen konnte. Dann wurde er wieder ohnmächtig und seine Augen schlossen sich.

„Komm schon“, sagte ich zu Gale und mein Herz

schlug heftig in meiner Brust. „Wir müssen uns beeilen.“

Der Sturm beschleunigte das Tempo. Während des Fliegens durchstreiften meine Augen den Wald, verzweifelt auf der Suche nach jemandem, der uns helfen könnte.

Da sah ich die Gruppe der arendellianischen Pferde und Wagen, auf denen verletzte, von Ruß bedeckte, hustende und röchelnde Menschen aufeinanderlagen und sich die Augen rieben.

„Da! Setz ihn auf dem Wagen ab“, bat ich Gale.

Der Windgeist gehorchte, fegte uns vorwärts und ließ uns sanft auf den Wagen hinunter. Als Agnarrs Rücken das Holz des Wagens berührte, murmelte er wieder etwas. Ich beugte mich über ihn und versuchte zu hören, was er sagte.

Plötzlich wurde alles dunkel.

Ein arendellianischer Umhang lag über meinem Kopf und bedeckte fast meinen ganzen Körper. Gale musste ihn über mich geworfen haben. Aber warum?

*Gefahr war im Verzug.*

Mit gespitzten Ohren lauschte ich dem Geräusch von Schritten, die sich näherten. Sie waren laut und stammten eindeutig von mehreren Personen. Ich hielt den Atem an. Mein Herz klopfte so stark, dass ich befürchtete, mir eine Rippe zu brechen. Der Wagen